

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **111 (1943)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.04.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87  
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu, Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 4. Februar 1943

111. Jahrgang • Nr. 5

**Inhalts-Verzeichnis.** Die eheliche Treue — »Laudate« — Mariä Lichtmeß — Was ist Metaphysik? — Suprema Sacra Congregatio Sancti Officii — Aus der Praxis, für die Praxis — Totentafel — Kirchen-Chronik — Kirchenamtlicher Anzeiger — Priester-Exerzitien

## Die eheliche Treue

### IV. Prüfungen der Treue.

Ansprache Papst Pius' XII. Mittwoch, den 9. Dezember 1942, Osservatore Romano Nr. 287, vom Mittwoch/Donnerstag, den 9./10. Dezember 1942. A. Sch.

Wir sprachen letzthin von den Klippen, denen die Treue der jungen Eheleute hie und da ausgesetzt ist, und wir warnten sie vor den Unklugheiten, die sie leicht begehen könnten. Aber die Klippen sind nichts anderes als Gelegenheiten zu Prüfungen, und von den Proben und Prüfungen der Treue wollen wir heute, liebe Neuvermählte, zu euch sprechen. Wir denken dabei an das Leid, das über die Treue kommt, und an die Versuchungen, welche dieses Leid verursachen kann. Solche Prüfungen können ohne jede Schuld desjenigen oder derjenigen, über die sie kommen, aus dem Verschulden oder aus der Unklugheit des anderen Teiles stammen. Sie können ebenfalls entstehen, ohne daß der eine und der andere Teil die geringste Schuld daran haben. In jedem Falle aber kann man aus diesen Prüfungen mit der Gnade und mit der Tugend größer und stärker hervorgehen, wie aus allen Prüfungen, welche die Vorsehung in ihren verborgenen Absichten zuläßt.

Wundert euch nicht, daß wir vor euch auch über diese Prüfungen handeln, für die ein Ehegatte verantwortlich ist. Es ist nicht so, als würden wir euch mißtrauen, im Gegenteil; wir vertrauen, daß euer christliches Leben, eure demütige Klugheit, im Verein mit dem Gebete, euch von Gott die Gnade erlangen werden, die heiligen Gesinnungen, die euch heute beseelen, zu bewahren auf die Dauer und zu vermehren. Aber wir wenden uns an euch auch als an unsere lebenswürdigen Sendboten: ihr sollt Herolde des Trostes und des Friedens werden für die anderen, denn wir hoffen, daß ihr das Echo unseres Wortes weithin verbreiten werdet. Möge es jene etwas trösten und aufrichten können, die in der Prüfung leben. Möget ihr selber, wenn ihr im Verlaufe des Lebens andern in ähnlichen Prüfungen begegnet, helfende und tröstende Engel werden können, um euch der verwundeten Herzen anzunehmen und die Bitterkeit von ihnen zu nehmen,

um die entmutigten Seelen aus den Tiefen des Leidens oder aus heftigen Versuchungen aufzurichten. Welches Werk der Liebe werdet ihr tun, wenn ihr ihnen zu Hilfe kommt!

#### 1.

Die erste dieser Prüfungen, und die fühlbarste, ist der Verrat. Oh, er ist nicht selten. Es ist wahr, daß zwischen einem einfachen den-Hof-machen, oberflächlich und flüchtig, und dem Verlassen des häuslichen Herdes viele und verschiedene Schritte sind. Aber auch deren kleinster verwundet ein vertrauend Herz tief, das sich voll und rückhaltlos geschenkt hatte. Und dann gibt es immer einen ersten Schritt auf einem abschüssigen Abhang. Andererseits gibt es für den beleidigten und enttäuschten Gatten (oder die Gattin) leicht die Versuchung, vielleicht auch den Vorwand zur ersten Stufe des Abstieges. Fehlt ihm die Kraft, die Prüfung zu ertragen und ihrer Herr zu werden, dann fällt auch er immer tiefer und tiefer, und die ganze Tragödie rollt ab und erfüllt sich.

Ein erster Augenblick der Verirrung führte zur Untreue. Wenn daraus eine langsam immer enger werdende Bindung wurde, und wenn schließlich der treulose Teil, fern von den Seinigen ein leichtsinniges Leben führt, oder eine illegitime Familie gegründet hat, dann erreicht die Prüfung ihren höchsten Grad, den Gipfel des Leides, den Gipfel der Versuchung in dieser Witwenschaft, die trauriger ist als der Tod. Sie läßt ja nicht einmal den Trost der Tränen an einem geliebten Grabe. Sie gewährt auch nicht die Möglichkeit, sich wiederum ein neues Heim zu schaffen. Das Leben ist gebrochen, aber nicht erloschen, und geht weiter in einer Prüfung, die etwas Schreckliches an sich hat. Und doch! Wie groß ist jener oder jene, die sie würdig, heilig zu tragen weiß! Bewundert jene Frau, groß und heroisch in ihrem Leid, jene Mutter, welche allein die Familie ernähren und erziehen muß. Aber ein vielleicht noch heftigeres und bittereres Leid ist jenes des Vaters, der seinen noch kleinen Kindern, welche sich nach Zärtlichkeit sehnen, keine zweite Mutter geben kann, um die Stelle jener zu vertreten, welche sie verlassen hat. O wie blutet das Herz beim Gedanken,

daß diese Kinder einmal, wenn sie herangewachsen sind, ihr Unglück begreifen werden, wenn man ihnen nicht schon früher die sittliche Unordnung eines Vaters oder einer Mutter, die fern von ihnen leben, eröffnen muß.

Welch schreckliche Versuchung, Schluß mit dem Leben zu machen, oder sich ein anderes Leben und ein neues Heim aufzubauen! Aber, ob auch der Sturm im Herzen tobt, so steht doch unverrückt der Leuchtturm der Pflicht am Gestade des Lebens: eine strenge Pflicht, die mit dem Lichte ihrer Klarheit das Gewissen erleuchtet und gebietet, seinerseits dem gegenseitigen Schwure die Treue zu halten, welchen der andere Teil gebrochen und mit Füßen getreten hat.

Hie und da hebt der schuldige Ehegatte das eheliche Zusammenleben nicht auf. Aber seine Untreue macht das gemeinsame Leben immer schwieriger und fast unerträglich, besonders wenn sie verbunden ist mit einem harten und rauhen Gehaben. Zweifellos erlaubt das Recht in bestimmten Fällen dem unschuldigen Ehegatten die Trennung, wenn auch das Eheband bestehen bleibt. Aber, ausgenommen den Fall, wo die Gefahr des Aergernisses oder das höhere Interesse der Kinder oder ein anderer schwerer Grund entgegenstehen, läßt die Liebe, die allem sich anpaßt (1. Kor. 13, 7) zum Ertragen und zum Schweigen ein und macht dazu geneigt, um ein in die Irre gegangenes Herz wieder zu erobern. Wie oft wäre so eine Wiederversöhnung möglich geworden. Der vorübergehenden Verirrung hätte die Wiedergutmachung folgen können, die Besserung, die Sühne der Vergangenheit in einem exemplarischen Leben, das alles in den Schleier der Vergessenheit eingehüllt hätte. Wenn aber die christliche Liebe nicht obsiegt, wenn der unschuldige Teil sich aufbäumt, dann wird eine Seele, die vielleicht schon bereit hat oder bereuen wollte, in einen noch tieferen Abgrund gestoßen, als es jener war, dem sie zu entkommen versuchte. Man kennt solch erhabenes Verzeihen!

Es kann etwa vorkommen, ihr wißt es wohl, daß der Ehegatte, der seiner geliebten Gattin immer die Treue hielt, bei seiner Heimkehr an den geliebten heimischen Herd, nach langer Abwesenheit, vielleicht aus der Kriegsgefangenschaft, eines jener Kinder lächeln oder weinen sieht, die man mit traurigem Rechte tragische Kinder genannt hat. Erbarmen faßt ihn an: nach einem Augenblicke des Zauderns und des inneren Kampfes nähert er sich und neigt sich über diese Wiege. Er küßt die Stirne dieses Kindes. Auch es ist ein unschuldiges Opfer, und er nimmt es als eigenes an. Sicher ist er nicht zu so viel verpflichtet. Ja es kann vorkommen, daß die Vernunft in einigen Fällen diesen Akt widerrät. Aber an solchen Heroen der Liebe und der Treue darf man nicht vorübergehen, ohne sie zu bewundern.

## 2.

Eine andere Prüfung, die leider noch häufiger ist, welcher die Treue ausgesetzt ist, leitet sich vom Mißkennen, bei einem Ehegatten, der Heiligkeit der ehelichen Pflicht her. Aus Furcht, die Familienlasten wachsen zu sehen, aus Furcht vor den Mühen, Leiden und hie und da übertriebenen Risiken, aus einer unvergleichlich leichtfertigeren Furcht vor dem Opfer einer Linie der eigenen Eleganz, eines Zipfels des eigenen Lebens des Vergnügens und der Freiheit, hie und da auch aus Kälte des Herzens oder Armut des Geistes, aus schlechter Stimmung oder in der Illusion falsch verstandener

Tugend, versagt sich eines der Gatten dem andern oder schenkt sich nur unter Kundgebung der Unzufriedenheit und der Befürchtungen. Wir sprechen hier selbstverständlich nicht vom schuldigen Einverständnis zweier Ehegatten, den Kindersegen ihrem Herde fernzuhalten.

Diese Prüfung ist sehr hart für einen Gatten oder eine Gattin, die sich bemühen, ihre Pflicht zu erfüllen. Wenn sie sich wiederholt und in die Länge zieht, wenn sie dauernd wird und fest beschlossen, kann mit ihr leicht die Versuchung kommen, anderswo einen unerlaubten Ausgleich zu suchen. Der hl. Apostel Paulus sagt es ausdrücklich: Entziehet euch einander nicht, es sei denn auf Zeit im gegenseitigen Einverständnis, um euch dem Gebete zu widmen. Dann aber kommt aufs neue wieder zusammen, damit euch Satan nicht versuche wegen eurer Unenthaltbarkeit (1. Kor. 7, 5).

Wenn auch die Prüfung auf der Seele lastet, so muß man doch siegreich aus ihr hervorgehen. Unglücklich, wer ihr unterliegt. Mußte er nicht kämpfen und beten? Betet, um nicht in der Versuchung zu fallen (Mt. 26, 41). Nichtsdestoweniger ist sein Wille besiegt worden. Hat er dann aber, zusammen mit Kampf und Gebet, alles getan, was er tun mußte, alles getan, was er tun konnte? Es blieb ihm noch etwas Großes und Schönes zu tun übrig. Der Gatte, die Gattin, die man liebt und mit denen man das eigene Leben verband, ist eine geliebte Seele, und diese Seele ist in Gefahr, ja sie ist mehr als in Gefahr, weil sie gewohnheitsmäßig im Stande der schweren Sünde dahinlebt, aus welchem sie sich nur erheben kann durch die Reue und durch den Willen, in Zukunft ihre Pflicht zu erfüllen. Liegt es einem da wirklich nicht am Herzen, alles zu tun, unbedingt alles und koste es, was es wolle, um sie zu retten? Ist das nicht eine der ersten Pflichten der Treue und ein dringlichstes Apostolat? Ein schwieriges Apostolat, das jedoch eine starke und reine Liebe fruchtbar machen könnte. Zweifellos ist Standhaftigkeit erforderlich, eine gütige und beharrliche Energie, braucht es Ueberredung, braucht es Gebet, viel Gebet, innig und vertrauensvoll. Aber es braucht auch Liebe, Liebe in jedem Augenblicke, delikate zarte Liebe, die zu allen Opfern bereit ist, zu allen Zugeständnissen, die nicht gegen das Gewissen sind, eine Liebe, die besorgt ist, einen Wunsch zu erfüllen, ja ihm zuvorzukommen, selbst wenn es eine unschuldige Laune sein sollte, um so ein verirrtes Herz wiederzuerobern und zurückzuführen auf den Weg der Pflicht. Trotz diesen Anstrengungen, werden vielleicht einige sagen, wird man nicht immer Erfolg haben. Wenn man nur ein einziges Mal Erfolg hätte, würde es sich sehr wohl lohnen, es entschlossen zu versuchen. Bevor diese Anstrengung nicht gründlich auf alle Art und Weise und beharrlich unternommen worden ist, kann man nicht sagen, daß man alles getan hat, und bevor man nicht alles getan hat, hat man nicht das Recht, am Erfolge zu verzweifeln. Es geht um eine Seele, um eine so kostbare Seele. Und selbst wenn man nicht über die Verstocktheit oder den Kleinmut des Schuldigen triumphieren würde, so würde der Kampf die eigene Seele stärken, daß sie sich ungeachtet der Prüfung untadelig treu halten könnte.

## 3.

Wir haben kürzlich die erzwungene Trennung der Ehegatten unter die Feinde der unauflöselichen Einheit eingereiht. Wir müssen sie nun auch unter die Prüfungen der Treue ein-

reihen. Keines der Ehegatten trifft eine Schuld, aber auch hier harret ihrer eine harte und gefährliche Prüfung. Wir kommen heute nur darauf zurück, um euch kurz auf eine Sonderform dieser Trennungen hinzuweisen. Es ist eine teilweise Trennung, die keine außenstehende Person bemerkt, die aber deswegen nicht weniger schwerwiegend und peinvoll ist. Wir meinen die Krankheiten und Unpäßlichkeiten, die oft für eine längere Zeitdauer eine völlige Enthaltensamkeit erfordern. Dabei ist man weiterhin beisammen und liebt sich wie am ersten Tage und will christlich leben. Dann muß die Treue notwendigerweise starkmütig und der Glaube lebendig sein, um der Treue ihre ganze untadelige Vollkommenheit, ihre köstliche Zartheit zu erhalten. Dann muß man wachen, kämpfen, beten, Seele, Herz und Sinne festigen mit der göttlichen Nahrung der heiligen Kommunion. Dann muß man den Geist erheben empor zum Ideale der wahren und edlen Liebe, die unvergleichlich höher steht als die armselige rein menschliche Liebe, die immer mehr oder weniger selbstsüchtig ist. Was für eine Prüfungsstunde ist das? Das ist jene Prüfungsstunde, da die eheliche Liebe sich erhebt und mit der Nächstenliebe verschmilzt gegenüber dem gefallenem Verwundeten auf dem Wege nach Jericho, um ihm zu helfen, ihn zu pflegen, ihn zu trösten, ihn zu lieben wie sich selber. Und welcher Nächster steht einem näher als der Gatte der Gattin und die Gattin dem Gatten? Dann wird eines des andern barmherziger Samaritan und der gegenseitige liebevolle Beistand und die Pflege und das Gebet besiegeln aufs neue die vor Gott und in seiner Liebe beschworene Treue. Die Gnade kann nie dem versagt werden, der so sich erhebt und kämpft und betet und mit Gott lebt. Wir bitten zu Gott, daß er euch solche Prüfungen erspare. Aber wenn seine liebevolle Vorsehung es anders fügen würde, so bitten wir ihn, es nicht zu dulden, daß ihr über eure Kräfte versucht oder geprüft werdet, daß er euch vielmehr mit der Versuchung auch den Weg der Rettung und des Triumphes öffne, damit ihr bestehen könnt (cfr. 1. Kor. 10, 13). Mit diesem Wunsch erteilen wir euch von Herzen unseren väterlichen Apostolischen Segen.

### »Laudate«

Die rege Diskussion um das neue Diözesangesangbuch des Bistums Basel zeugt für die Tatsache, daß der kirchliche Volksgesang in Seelsorge und Gottesdienst ein wichtiger Faktor ist, daß man am Kirchenlied nicht mehr achtlos vorübergeht, wie noch vor vier Jahrzehnten. Viele Zuschriften drücken ihre Freude aus über den reichhaltigen Liederstoff und den gediegenen Gebetsteil. Daß auch Aussetzungen laut werden, ist nicht verwunderlich. Kein Menschenwerk ist vollkommen. Zudem: »Allen Leuten recht getan, ist ein Ding, das niemand kann.« Die Kritiker sind ja unter sich selbst nicht einig, das zeigen die Zuschriften an die »Kirchenzeitung«. Jedenfalls war die Direktive des Bischofs, der vorerst an den Dekanatsversammlungen die kunterbuntesten Begehren und Wünsche ausgehört hatte, klug und richtig: das Diözesangesangbuch wird erstellt ohne »Probekand«. Wie wollte man sonst ans Ziel kommen?

In der Liederkommission saßen keine Christenlehrpflichtigen und keine Verkalkten, sondern Seelsorger von reicher

Erfahrung, Lehrerorganisten und Fachmusiker. Sie alle waren ohne Ausnahme schon geraume Zeit für das Kirchenlied in den Pfarreien tätig, kannten sich theoretisch und praktisch im kirchlichen Volksgesang gründlich aus. In allen wichtigen Fragen waren die Beschlüsse einstimmig und jene Sitzung, die sich für die Choralnotation einheitlich entschloß, wurde vom hochwürdigsten Bischof selbst präsiert! Er ist somit mitschuldig an dem »etwas hochmütigen Einfall« und er gehört zu »den mutigen Praktikern aus dem Seelsorgsklerus, die ihr Mitspracherecht zugunsten dieser Schreibart in die Waagschale warfen«. (H. R., »Kirchenzt.« Nr. 40, 1942.)

Die Choralnotenschrift ist ein echt katholisches Kultur- und Kunstgut. Jahrhunderte haben an ihr geformt, eifersüchtig hütet und beschützt sie die Kirche und wendet sie ausschließlich in den liturgischen Gesangbüchern an. Die Choralnotation bewahrt die Melodien von Verfälschung. Das »Laudate« steht somit auf durchaus kirchlichem Boden! Will man endlich mit der bisherigen Scheinchoralpflege brechen, dann muß man die choralen Weisen in ihrer eigenen Notation bieten, nicht in der Karikatur der modernen Noten. Die Uebertragungen haben dem Choral mehr geschadet, als genützt. Ehrfurcht vor dieser einzigartigen, nur unsern liturgischen Gesängen angehörigen Schreibart, und die praktische Erfahrung, daß des Chorals Lieder ebenso leicht, wenn nicht leichter nach der alten Notation zu singen sind, waren ausschlaggebend für den einstimmigen Beschluß der Kommission. Wir sind ganz derselben Ueberzeugung, wie P. Ephrem Omlin, der seine Choralcredo ebenfalls in der Choralnotenschrift und ohne jede Sonderzeichen herausgibt mit der Begründung im Vorwort: »Rhythmus, Melodiekurve und Intervallweite werden so besser kenntlich und das ist für eine Großzahl der Sänger, die nach dem Gehör singen, die Hauptsache.«

Man rede es also weder sich noch anderen ein, das Volk könne nach diesem Notenbild nicht singen. Natürlich geht nichts ohne Anstrengung. Anweisung im liturgischen Gesang ist Religionsunterricht, sagt P. Pius XI. in der Constitutio »Divini cultus«. Man unterrichte die Jugend, führe sie Stufe für Stufe an den einfachsten Beispielen des »Laudate« in das Choralnotenbild ein; man wird die Freude erleben, daß die Jugend dafür Begeisterung aufbringt. Den gleichen Weg gehe man bei den Jugendorganisationen, bei den Pfadi, Kongregationen. Dabei ist es gar nicht notwendig, allen theoretischen Winkelzügen nachzugehen, es genügen wenige Hinweise. Entscheidend ist, daß die Führer im liturgischen Volksgesang sich im Choral auskennen und ihn ordentlich vorsingen. Die Führer sind die Seelsorger und die Kirchenchorleiter. Im Priesterseminar der Diözese Basel haben die Theologiestudierenden seit Jahrzehnten genügend Gelegenheit, sich mit der Choralnotenschrift vertraut zu machen und ihre Kenntnis gehört zum ABC der kirchenmusikalischen Ausbildung eines Kirchenchorleiters, ohne sie verdient er diesen Ehrentitel nicht. Und für die katholischen Institute und Gymnasien ist es eine dankbare Aufgabe, praktische katholische Aktion, ihre Zöglinge im Singen nach Choralnoten zu unterrichten. So wird eine tragfähige Schicht für den liturgischen Volksgesang geschaffen, Stoßtruppen, von denen die breitere Masse des Volkes mitgerissen wird. Nicht nörgeln, sondern arbeiten! Da lobe ich mir die »Weggefährtinnen« Luzerns: nach dem Laudate-Tag in Luzern ersuchten sie

ihren geistlichen Präses spontan, sie in die Choralchrift einzuführen — freudig tat er es! So wird überall die junge Generation sich einstellen, wenn sich die Führer mit Lust und Liebe der Aufgabe widmen. (Auch das Volksmeßbuch von Bomm hat Choralnoten.)

Die Liederkommission hat auf rhythmische Zeichen bei den Choralgesängen verzichtet, einstimmig, absichtlich und bei voller Kenntnis des Choralrhythmus. Die Sonderzeichen von Solesmes dürfen nicht ohne ausdrückliche Erlaubnis übernommen werden. Diese war nicht zu erreichen. Die Erfahrung beweist zudem, daß diese Sonderzeichen für das Volk keine Erleichterung sind, sie erschweren den Vortrag wesentlich. Das »Laudate« ist nicht für geschulte Mönchschorbestimmte. Diese Sänger achten auf solche Zeichen und verstehen sie. Das Volk vermag damit nichts anzufangen. Ein Volksschor kann nie in dem Maße an die Feinheiten des Vortrages herankommen, wie eine geschulte Schola. Um das geht es aber auch gar nicht beim liturgischen Volksgesang, sondern um die aktive Mitwirkung. Dabei soll man sich natürlich bemühen, daß die Masse so schön wie möglich singt. Da genügt es, wenn die Melodie in ihrem Verlauf richtig erfaßt wird, Zutaten richten nur Verwirrung an.

Es ist wahr, der Choralatz des »Laudate« weist einige Schönheitsfehler auf. So sind die Zwischenräume zur Andeutung der Mora vocis nicht überall so deutlich, wie sie sein sollten. Den Vorwurf, die Redaktion der Choralgesänge sei zu schnell und oberflächlich besorgt worden, weisen wir aber entschieden zurück, wie auch den Vorwurf, das »Laudate« habe von rhythmischen Dingen »keine Ahnung« (P. O. J., »Kirchenztg.« Nr. 43, 1942). Die Mängel sind der Art der Herstellung aufs Konto zu setzen: der ganze Choralteil ist »Handarbeit«, weil kein Notensatz zur Verfügung stand. Es ist ganz überflüssig, darob in Entrüstung zu machen, die Mängel werden behoben und der ganze Choralteil befindet sich bereits »auf dem Wege der Besserung«. Das »Laudate« ist übrigens in guter Gesellschaft, wenn es auch keine »Krücken« anwendet. Die Benediktiner von Einsiedeln und Engelberg kennen in ihren liturgischen Gesangbüchern auch keine Sonderzeichen. Trotzdem wird niemand zu behaupten wagen, ihr Choralgesang sei wie »eine tönende Leberwurst« (ein Vergleich, dem unsere einfache Phantasie nicht zu folgen vermag!). Das »Laudate« ohne Sonderzeichen befindet sich sogar in vornehmster Gesellschaft: die offiziellen Choralbücher erscheinen in der vatikanischen Druckerei in Rom heute noch ohne Dehnungsstriche und Punkte, trotz der Nähe der päpstlichen Musikschule! Müssen wir römischer sein? Man bausche doch die Bedeutung der nicht offiziellen Sonderzeichen der Schule von Solesmes nicht ungebührlich auf!

Mit der Aufnahme der Komplet ins Diözesangesangsbuch mit lateinischem und deutschem Text ist ein zeitgemäßes Verlangen weitester Kreise erfüllt worden. Schon Bischof Ambühl sel. hat diesen Wunsch wiederholt geäußert und hat den Gesang der Komplet durch das Volk immer wieder angeregt. Darum schrieb er auch in der kirchenmusikalischen Verordnung für das Bistum Basel in § 49: »Empfohlen wird der Gesang der Komplet als Abendandacht.« Und in § 50 fügte er hinzu, sie dürfe als »Volksandacht« auch in der Landessprache gesungen werden. Bischof Franziskus ist vom gleichen Wunsche beseelt und mit ihm gehen weite Kreise des Klerus und der Laien einig. In einer Zeit,

die dem Ruf »Betet mit der Kirche« immer williger Gehör und Verständnis schenkt, wäre es unverantwortlich gewesen, keiner liturgischen Nachmittagsandacht Raum zu gewähren. Das Diözesangesangsbuch muß doch mithelfen an der liturgischen Erziehung des Volkes. Bei der Wahl des Stoffes durfte nicht das vereinzelte Begehren nach »Spezialplättli« bestimmend sein, sondern die Rücksicht auf die Allgemeinheit. Es konnte darum die Fragestellung nur so sein: Vesper oder Komplet (viele wünschten beide), und nicht: Komplet oder Beerdigungsgesänge. Letztere können bei der Verschiedenheit lokaler Gebräuche der Beerdigungsfeier und hinsichtlich der Tageszeit der Bestattungen nur an verhältnismäßig wenigen Orten benützt werden. So entschloß sich die Liederkommission im vollen Einverständnis mit dem hochwürdigsten Bischof für die Komplet, die als tief sinniges Abendgebet der Kirche in Gehalt und Form leicht verständlich ist, vom Volk erfahrungsgemäß gern gesungen wird und in jeder Pfarrei lebendig werden kann, wenn man zweckentsprechend vorgeht.

(Wo man ein besonderes Verlangen nach den Beerdigungsgesängen hat, greife man zu der im Verlag Klosterneuburg erschienenen Einzelausgabe, oder zu dem Büchlein, das beim kathol. Pfarramt Herz-Jesu-Kirche, Zürich, Aemtlerstraße, erhältlich ist.)

Nun hat einer die Seitenzahl der Komplet gezählt und dabei gefunden, sie nehme zu viel Raum ein. Nachdem einmal dieser Vorwurf gefallen, echot er weiter ohne ernstliche Nachprüfung, wie viel Platz wirklich hätte eingespart werden können. Man anerkennt nicht die genaue Anpassung der Noten an den Text, die für die deutsche Uebertragung nicht überall gleich sein kann, wie beim lateinischen; man hat kein Auge für das saubere Notenbild. Ist das sachlich? Warum zählt man nicht auch noch die Noten, um dann mit Entsetzen, wie weiland Kaiser Joseph zu Mozart, auszuruhen: So viele Noten! Wenn den Beckmessern der Raum wichtiger ist, als der Inhalt, mögen sie einmal vergleichen, wie viel Umfang die ausgesetzte lateinische Komplet in Vesperale und Psalterium einnimmt; dann wird man seine kleinliche Einstellung vielleicht erkennen. Zudem: die Sache ist so viel Raum wert! Die Komplet überragt an Tiefgehalt und vornehmer Form andere volkstümliche Gebetsarten weit und ist im Chaos ungepflegter Abendandachten eine willkommene Abwechslung und eine Gebetsform, die auch Gebildete anziehen kann.

Der wenig geistreiche Vorschlag von A. G., »die Komplet den Institutstöchtern und frommen Stadtseelen in die Hand zu drücken«, zeugt von bedenklicher Geringschätzung des Abendgebetes der Kirche und beweist, wie rasch »liturgisch Bewegte« aus der Bahn geraten, wenn sie sich auf persönliche Liebhabereien versteifen und den Blick für das Ganze verlieren. Die Komplet gehört der ganzen Pfarrgemeinde. Was verschlägt's, wenn ältere Jahrgänge nicht mittun? Die junge Generation schätzt den Gesang der Komplet und der heranwachsende Klerus wird sich dafür einsetzen. (»Schweiz. Kirchenzeitung« 1942, Nr. 46 u. 51. Die Komplet umfaßt nur 52 Seiten, nicht 63, wie A. G. behauptet; die marianischen Antiphonen sind schon bisher Bestandteile des »Laudate« gewesen.)

Das »Laudate« marschiert! Die I. Auflage mit 50,000 Stück ist schon längst ausverkauft, die II. wird es in kurzer

Zeit ebenfalls sein. Die Bestellungen laufen in so beträchtlicher Zahl ein, so daß drei Großbuchbindereien mit ihnen nicht Schritt zu halten vermögen; das Gesangbuch muß solid gebunden sein. Nun ist auch das Orgelbuch, ein stattlicher Band, lieferbar. So haben wir allen Grund, das bischöfliche Wort freudig zu wiederholen: Laudate das »Laudate«! F. F.

### Mariä Lichtmeß:

*ἡ ἑορτὴ τῆς Ὑπαπαντῆς τοῦ Κυρίου*

(Schluß)

Die Geschichte des Festes ist nicht in allen Punkten restlos aufgeklärt. Eine Reihe von Zeugnissen, welche das hohe Alter der Feier dartun sollten, müssen ausscheiden. Die Homilie des hl. Gregor von Nazianz († 374) »In sancta lumina«, welche als Lichtmeßpredigt ausgewertet wurde, gehört, wie schon Baronius sah, dem Feste der Epiphanie an (vgl. Anmerkungen zum Mart. Rom. von Baronius zu I. 6 und II. 2). Wir lesen im Brevier noch heute einen Abschnitt daraus am Oktavtag von Epiphanie. Die Hypapante-Predigt des hl. Methodius von Olympos († 311) verrät sich durch die ausgeprägte Terminologie der griechischen Theologie als Werk des Mittelalters und gehört möglicherweise dem Patriarchen Methodius von Konstantinopel (842—848) an (vgl. PG 18, 347 ff.; PG 33, 1186; F. Cavallera, Indices zu PG; O. Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur II, 304). Unecht ist ebenfalls die Lichtmeßpredigt des hl. Athanasius († 373; PG 28, 971 ff.; vgl. PG 33, 1186; Bardenhewer III, 69 und Cavallera), ferner eine angebliche Homilie des hl. Cyrill von Jerusalem († 386; PG 33, 1187); sie ist sicher jünger, wahrscheinlich aus dem Ende des 5. Jahrh.; vgl. PG 1. c. 1186; Bardenhewer III, 281; Cavallera; P. Batiffol, Etudes de liturgie S. 199) und endlich eine Predigt des hl. Gregor von Nyssa († ca. 394; obgleich vom Mauriner H. Ménard für authentisch angesehen, muß sie als unecht gelten; vgl. PG 46, 1151; Cavallera; Hurter, Nomenclator literarius I, 163; Bardenhewer III, 208).

Wenn auch diese Texte aus dem 4. Jahrhundert als unecht ausscheiden, ist andererseits auch die Behauptung von F. A. Lehner (Die Marienverehrung in den ersten Jahrhunderten, Stuttgart 1886, S. 204), daß unser Fest vor dem 6. Jahrhundert nicht zu belegen sei, unhaltbar. Mit dem Vorbehalt, daß am Anfang gegenüber dem christologischen Gedankengehalt der marianische Charakter sehr zurücktrat, ist das Fest der Hypapante in gewissem Sinne das älteste Marienfest überhaupt (L. Duchesne, K. Bihlmeyer). Als seine Heimat muß Jerusalem angesprochen werden. Die erste Nachricht vermittelt uns nämlich eine hochgestellte Dame (Nonne oder Aebtissin), namens Aetheria (früher fälschlich als hl. Silvia bezeichnet) aus Südwestgallien oder Aquitanien (Bordeaux, Toulouse) in ihrem, 1887 von F. Gamurrini ans Licht gezogenen Pilgerbericht »Peregrinatio ad loca sancta«, der als eine schlechthin einzigartige Quelle für die Kenntnis der Liturgie von Jerusalem und als das bedeutendste Denkmal der Pilgerliteratur des ersten Jahrtausends zu werten ist. Entgegen dem irrigen Datierungsversuch von C. Meister

setzen Forscher wie Gamurrini, Weigand, Baumstark, Geyer, Bardenhewer, Férotin den Pilgerbericht in die Jahre 380/90. Damit bezeugt uns die »Peregrinatio« in der Kirche von Jerusalem die Feier unseres Festes einwandfrei für das Ende des 4. Jahrhunderts. Sie bestand in einer Prozession zur Auferstehungskirche mit mehreren Predigten über das einschlägige Evangelium (Lk. 2, 22—32) und in der Meßfeier. Man setzte den Tag gewissermaßen den höchsten christlichen Festen an die Seite: »valde summo honore hic celebrantur . . .«; »aguntur omnia cum summa laetitia ac si per Pascha«. Noch ohne selbständigen Namen, gilt das Fest als »quadagesimae de Epiphania«. Da der Tempelgang am 40. Tage nach der Geburt des Herrn stattfand (vgl. Lk. 2, 22: »impleti sunt dies purgationis«; 7 Tage nach Lev. 12, 2, dazu 33 Tage nach Lev. 12, 4) und Weihnachten in Jerusalem als Geburtsfest des Herrn damals noch nicht bestand, sondern dieses Geheimnis an Epiphanie mitgefeiert wurde, fiel das von Aetheria miterlebte Fest des »Vierzigsten nach Epiphanie« auf den 14. Februar (vgl. Ed. P. Geyer in Corp. Script. Eccl. Lat. 39, S. 77; es war also nicht der 15. Februar, wie H. Kellner, Heortologie, behauptet).

Von Jerusalem aus verbreitete sich das Fest weiter in der Ostkirche. Für Kleinasien bezeugt es, jetzt bereits mit dem eigenen Namen Hypapante, in Lykaonien der hl. Amphilochius von Ikonium mit seiner Homilie »In occursum Domini« († nach 394; PG 39, 43 ff.; K. Holl hat die Homilie erneut überzeugend als echt nachgewiesen und sie stellt eines der ältesten Zeugnisse für unser Fest dar; Bardenhewer III, 225) und in Galatien der Bischof Theodot von Ancyra († 446; seine Homilie »in sanctam Deiparam et in Simeonem« bei Migne, PG 77, 1389 ff.); in Aegypten preist der hl. Cyrill von Alexandrien († 444) die Hypapante als das »glänzende Fest zu Ehren des Herrn« (vgl. Lex. für Theol. und Kirche VI, 935; die Homilie »in occursum Domini« in PG 77, 1039 ff.: »festivitate Domini congregati cum splendidis lampadibus«; »frequentissimus concursus, alacres auditores, plena ecclesia«). Da das Fest ohne Zweifel in Jerusalem beheimatet ist und die Zeugnisse aus Kleinasien und Aegypten zeitlich mit der Ersterwähnung in Jerusalem (Peregrinatio Aetheriae) beinahe zusammenfallen, dürfen wir, weil die Verbreitung doch eine gewisse Zeit beanspruchte, die Entstehung des Festes zum mindesten einige Jahrzehnte vor das Ende des 4. Jahrhunderts setzen. Severus, der monophysitische Patriarch von Antiochien (512—518) spricht bereits von der Verbreitung des Festes »über die ganze Welt« (Eisenhofer, Liturgik I 583); zweifellos eine Uebertreibung, beweist der Text immerhin, daß die Feier damals schon sehr bekannt war. Die größte Hochschätzung fand sie wohl immer in ihrer Jerusalemer Heimat. Dort widmet ihr der Presbyter Hesy-chius († ca. nach 450) eine besonders schwungvolle Homilie (PG 93, 1467), die älteste echte Predigt für das Fest an seiner Geburtsstätte (Bardenhewer IV, 261): »Non erraret quis illam (sc. festivitatem purificationis) festivitatem dicens festivitatum, Sabbatum Sabbatorum, sanctorum sanctum vocans. Totum enim recolligitur incarnationis mysterium . . . in illa puer

Christus exaltatus fuit et Deus confessus, et super brachia praesentatur velut super thronum nostrae naturae conditor sedens«. Durch Hesychius erfahren wir, daß auch der Orient das Fest unter dem heute in der römischen Liturgie üblichen Namen des »Reinigungsfestes« kannte; Hypapanta war aber zweifellos im Osten die gebräuchlichere Bezeichnung. Nach den Homilien von Amphilochius, Theodot von Ancyra, Cyrill von Alexandrien und Hesychius ist auch die Behauptung des Baronius zu berichtigen, daß uns aus der Zeit von Kaiser Justinian (527—565) keine Hypapanta-Predigten erhalten seien.

Folgen wir den Spuren des Festes in der Kaiserstadt des Ostens, in Konstantinopel. Eine entsprechende Homilie des Johannes Chrysostomus († 407) kommt, da sie unecht ist, nicht in Frage (PG 50, 807; F. Cavallera). Nach Severus von Antiochien scheint das Fest in Byzanz nicht lange vor 518 Eingang gefunden zu haben. Von Nikephoros Kallistos (PG 147, 292) und Theophanes (ed. Bonn 345) wird Kaiser Justinian 527/565 mit der Einführung der Feier in Konstantinopel und der Verbreitung im Reiche in Verbindung gebracht; sie soll näherhin im Jahre 542 zum Danke für die Befreiung von einer Pest erfolgt sein. Andere Byzantiner (PL 78, 298) schreiben sie Kaiser Justin (518—527) anlässlich eines Erdbebens in Antiochien zu. Möglicherweise fand die, anfänglich in der Hauptstadt nur sporadische Feier in Justin und besonders in Justinian offizielle Gönner und Förderer, wenn die Angaben über Justin nicht etwa bloß auf Namensverwechslung mit Justinian beruhen. Jedenfalls erwähnt die Chronographie des Theophanes im Zusammenhang mit Kaiser Justinian (542) bereits das heutige Datum des 2. Februar. Die Verlegung vom 14. auf den 2. Februar ergab sich übrigens naturnotwendig schon früher in allen jenen Kirchen, z. B. Jerusalem, welche neben Epiphanie das Weihnachtsfest als gesondertes Geburtsfest des Herrn einführten. In Konstantinopel wurde wahrscheinlich der anfangs nur schwach angedeutete marianische Charakter der Feier verstärkt (noch mehr dann in Rom); die Hypapante tritt besonders in den spätern Homilien deutlicher als Marienfest auf.

Von der reichen homiletischen Behandlung geben uns neben den echten Predigten (vgl. oben) auch die als historische Zeugnisse für die Anfänge des Festes abgelehnten Pseudepigrapha wertvolle Kunde (Ps. - Methodius, Ps. - Athanasius, Ps. - Cyrill, Ps. - Gregor von Nyssa; dürftig dagegen ist Ps. - Chrysostomus PG 50, 807 ff.). Weiterhin sei verwiesen auf Timotheus von Jerusalem (1. Hälfte 6. Jahrh.; PG 86, I, 237) auf Sophronius von Jerusalem († 638, PG 87, III, 3287 ff.), auf Modestus von Jerusalem (PG 86, II, 3275), auf Eulogius, Patriarch von Alexandrien, von 580—607 (PG 86, II 2961), auf Leontius von Neapolis auf Cypern († 668; PG 93, 545; zweifelhaft, da vielleicht von einem andern Träger dieses Namens; vgl. Bardenhewer V, 139) usw. Dichterisch beschäftigten sich mit dem Fest Andreas von Kreta († 740; Idiomelon in PG 97, 1435 f.) und der bereits erwähnte Bischof Kosmas, der uns jenes herrliche Festlied schenkte, dessen Anfang, mit einigen Entstellungen, unser »Adorna thalamum tuum, Sion« ergab. Man vergleiche den lateinischen Text mit der Uebersetzung aus dem Griechischen (vor allem die feinsinnige Mittelstelle) von O. Casel (S. 25 f.):

»Schmücke dein Brautgemach, Sion,  
Und nimm auf den König Christus;  
Begrüße Maria, die himmlische Pforte;  
Sie ward zum cherubischen Thron.  
Sie trägt den König der Glorie.  
Eine Lichtwolke  
Ist die Jungfrau,  
Tragend im Fleische  
den vor dem Morgenstern geborenen Sohn.  
Ihn nahm Symeon in seine Arme  
Und verkündete den Völkern  
Er sei der Herr  
Des Lebens und des Todes  
Und der Heiland der Welt.«

} (fehlt lateinisch)

(Lateinisch anders lautend)

Eine Migne noch nicht bekannte Homilie des Bischofs Abraham von Ephesus (6. Jahrh.; Bardenhewer V, 143) gab M. Jugie (Patrologia orientalis 16, 448 ff.) heraus. Das schöne marianische Enkomion am Schluß ist vielleicht spätere Zutat, zeigt aber treffend den Geist der byzantinischen Marienpredigt: »Dignum autem, fratres, celebrare Deiparam et virginem. Dei enim mater effecta est, mater simul et innupta manet, thalamus magni regis, thesaurus benedictionis, orbis gaudium, vinea quae vitae racemum germinavit, sponsa innupta, dives ager, qui spicam sine cultura crescentem protulit, et vivifico pane suo fructu parato orbem terrarum nutrivit, fons iugem manans undam, virga de radice Jesse, ex qua flos totam creationem grato delibuens odore effloruit, arca totam in seipsa legislationem continens . . . .«

In Rom scheint das Hypapanta-Fest in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts Eingang gefunden zu haben. Infolge der immer noch nicht restlos aufgehellten Beziehung des römischen Festes zu den Lupercalien oder wahrscheinlicher zu dem »amburbale«, über die sich namhafte Liturgiehistoriker wie Baumstark, Batiffol, Van den Kamp, D. de Bruyne nicht einig sind, bildet die römische Festgeschichte noch ein Problem.

Wäre es nicht Aufgabe des Seelsorgers, an Mariä Lichtmeß den tiefen ursprünglichen Sinngehalt der Hypapante durch entsprechende Gestaltung des Gottesdienstes den Gläubigen wieder lebendiger zum Bewußtsein zu bringen?  
R. St.

## Was ist Metaphysik ?

Ein Vergleich  
zwischen Heidegger und Thomas von Aquin.

Von Dr. P. Maximilian Roesle, O. S. B., Einsiedeln.

(Schluß)

II.

Was ist nun aber Metaphysik — im Gegensatz zu Heidegger, — nach dem hl. THOMAS VON AQUIN? — darauf soll in einigen Andeutungen noch hingewiesen werden. Diese folgenden Bemerkungen dürfen um so kürzer sein, als ja den meisten Lesern die Hauptlinien der thomistischen Philosophie mindestens ebenso bekannt sind, wie die tragenden Ideen der Metaphysik Heideggers.

**1. Für Heidegger und Thomas ist das Hauptproblem aller Philosophie metaphysischer Natur: — nämlich die Frage nach dem Sinn vom Sein überhaupt.**

Heidegger geht in seiner metaphysischen Betrachtung, wie wir oben gesehen, zwar vom menschlichen Dasein aus, von der »wesentlichen Lage des fragenden Daseins«, wie er bekennt. Aber dennoch will seine Metaphysik, — im Gegensatz zu derjenigen von Karl Jaspers, — nicht allein das menschliche Sein, sondern, — wie er in »Sein und Zeit<sup>60</sup>« ausführt, — »die fundamentalontologische Problematik, die Frage nach dem Sinn vom Sein überhaupt« studieren. Noch deutlicher spricht Heidegger diese allgemein-metaphysische Absicht seines Lebenswerkes in seinem Brief an die Société Française de Philosophie vom Jahre 1937<sup>61</sup> aus: »Je dois . . . redire que mes tendances philosophiques . . . ne peuvent pas être classées comme Existenzphilosophie. . . . La question qui me préoccupe n'est pas celle de l'existence de l'homme; c'est celle de l'être dans son ensemble et en tant que tel.«

Auch für Thomas von Aquin ist die Metaphysik, — und zwar im Anschluß an Aristoteles, — jene »Wissenschaft, die das Seiende als Seiendes und die demselben an und für sich zukommenden Bestimmungen betrachtet<sup>62</sup>«: »est scientia . . . quae speculatur ens in quantum ens et quae huic insunt secundum se<sup>63</sup>«. Auch für Thomas, wie für H., ist die Metaphysik die Grundlage und der Zielpunkt aller anderen Wissenschaften: »ab ea aliae scientiae hujusmodi principia accipiunt<sup>64</sup>«, »quae cum maxime intellectualis sit, est aliarum regulatrix<sup>65</sup>«, »omnes aliae scientiae in eam ordinantur sicut in finem<sup>66</sup>«.

**2. Heidegger und Thomas gleichen sich auch in etwa darin, daß das metaphysische Fragen »aus der wesentlichen Lage des fragenden Dasein« geschieht.**

Freilich unterscheidet sich die Philosophie eines hl. Thomas im 13. Jahrhundert u. a. darin von der modernen Philosophie, daß für jene die Außenwelt der Objekte ebenso unmittelbar gegeben war, wie das denkende Subjekt. Doch weil die thomistische Metaphysik jedes beliebige endliche Seiende, jede einzelne konkrete Existenz, zum Forschungsobjekt nehmen kann, um sie dann aber unter dem metaphysischen Gesichtspunkt, — sofern sie seiend ist, — auf die Seinsgesetze hin zu untersuchen, so kann sie sich sehr wohl vom menschlichen Seienden her, das ich bin, aufbauen. Dieser besondere Ausgangspunkt wurde denn auch in den letzten Jahrzehnten immer wieder vom Neothomismus betont, weil sich im denkenden Subjekt die Grundfragen der Philosophie auch für den Thomisten im Sinne der modernen Erkenntnis- und Seinsproblematik seit Descartes und Kant stellen lassen. So schreibt z. B. Nicolas Balthasar in seinem Buche über »L'Abstraction métaphysique et l'analogie des êtres dans l'être<sup>67</sup>«: »Une fois actualisée par

son acte complet, mon âme connaît que c'est moi, que c'est cette substance réelle, cet être que je suis, qui pense, qui est à la source même de la présente activité intellectuelle. C'est là un cas privilégié, où se réalise une immédiateté dont il faut tirer parti dans la discussion avec l'idéalisme.«

**3. Heidegger und Thomas unterscheiden sich aber zunächst grundsätzlich darin, auf welchem Wege sie den »Sinn vom Sein überhaupt« suchen.**

Heidegger gelangt, — wie wir sahen, — nicht mit Hilfe von Verstand, Denken und Logik zum »Seiendem im Ganzen« und zum »Nichts«. Metaphysik ist ihm darum auch nicht eine abstrakte Wissenschaft. Sondern dem »Seienden im Ganzen« und dem »Nichts« begegnet Heidegger bloß in den Stimmungen der »eigentlichen Langeweile«, der Freude und der Angst.

Thomas dagegen weiß den menschlichen Geist grundsätzlich fähig, alles zu erkennen, was ist: »Anima est quodammodo omnia<sup>68</sup>«. Der Intellekt verhält sich zumeist zwar passiv den Dingen gegenüber und läßt sich von ihnen bestimmen. Aber gleichzeitig betätigt er sich auch aktiv; denn aus den materiellen und konkreten Dingen, wie auch aus der unmittelbar gegebenen Selbsterfassung löst er die Seinswerte heraus, indem er von allen Besonderungen absieht: »non . . . considerat quodlibet eorum ut subjectum, sed ipsum solum ens commune<sup>69</sup>«. Diese Seins-Abstraktion liefert den absoluten und transzendentalen Seinsbegriff, der notwendigerweise alles ohne Einschränkung umgreift, was irgendwie ist — tatsächlich Existierendes und bloß Mögliches. Als solcher schließt er nichts aus; denn ihm entzieht sich bloß das non-ens, das eben nicht ist. Als Wissenschaft vom Seienden als solchem, vom Absoluten, hat die Metaphysik aber auch notwendig objektiven Wert, weil das Seiende unmöglich relativ, d. h. auf etwas nicht-Seiendes bezogen werden kann. Daher konnte der Freiburger Universitätsprofessor P. de Munnynck die wichtigen Worte schreiben<sup>70</sup>: »L'Être, et toute la fécondité objective qu'il déploie dans les principes, sont indéniables dans tous les ordres d'être; parce qu'il ne s'oppose qu'au néant, parce qu'il ne s'oppose à rien; et que cette seule opposition serait de l'Être. . . . Et l'inéluctable, la tyrannique objectivité de l'être nous contraint à poser tout cela non seulement dans l'intelligence, mais dans la réalité et éventuellement dans l'existence actuelle, parce que tout ordre d'être est régi par l'Être, inéluctablement, tyranniquement objectif.«

Für Thomas ist sodann folgerichtig das »absolute Nichts«, — d. h. daß es gar kein Seiendes gäbe, — metaphysisch unmöglich; ja das Nichts ist sogar, — wie Bergson in seiner »Evolution créatrice<sup>71</sup>« scharfsinnig gezeigt hat, — psychologisch nicht einmal vorstell- und denkbar; denn die Idee des Nichts kommt nur zustande durch eine Seinsidee, der eine Negation beigegeben ist.

Doch Thomas führt seine Spekulation noch weiter und bezieht damit noch klarer Stellung gegenüber Heideggers Metaphysik des Nichts. Das Sein ist transzendental und ab-

<sup>60</sup> S. 183.

<sup>61</sup> Bulletin de la Soc. Franç. de Philosophie, 37. (1937), Nr. 5, S. 193.

<sup>62</sup> Aristoteles: Metaphysik, IV. Buch, Anfang: 1003 a 21—22.

<sup>63</sup> In Metaphysicam: lib. IV., lect. 1.

<sup>64</sup> Ibid. Ed. Cathala: Nr. 2151.

<sup>65</sup> Ibid. Prooem.

<sup>66</sup> Ibid. Nr. 59.

<sup>67</sup> Louvain, 1935, S. 10—11.

<sup>68</sup> Thomas Aqu: In De Anima: lib. 2, lect. 5, ed. Pirota: Nr. 284 u. a. a. O.

<sup>69</sup> In Metaph.: Prooem.

<sup>70</sup> L'idée de l'être, in Revue néoscol. de philos. 31. (1929), S. 421 f.

<sup>71</sup> Ed. 20, Paris, 1917, S. 321—343.

solu; also mußte es notwendigerweise immer wenigstens ein Seiendes geben und gegeben haben. Was ist das aber für ein Seiendes, das notwendig immer existieren mußte? Thomas antwortet: nicht ein Kontingentes; denn wenn es einmal nur Kontingentes gegeben hätte, so hätte in Ewigkeit nie Seiendes sein können. Dagegen mußte es, nach ihm, notwendigerweise und immer das absolute, transzendente, »reine« Seiende geben, dessen Essenz seiner Existenz gleich ist, weil es sein Wesen ist, in jeder Hinsicht schrankenlos zu sein. So bemerkt der Heilige scharfsinnig in jenem berühmten Text der Theologischen Summe, wo er seine »Tertia via« zu Gott entwickelt<sup>72</sup>: »Impossibile est autem omnia quae sunt talia (sc. contingentia), semper esse; quia quod possibile est non esse, quandoque non est. Si igitur omnia sunt possibilia non esse, aliquando nihil fuit in rebus. Sed si hoc est verum, etiam nunc nihil esset; quia quod non est, non incipit esse nisi per aliquid quod est. Si igitur nihil fuit ens, impossibile fuit quod aliquid inciperet esse; et sic modo nihil esset.« — Für Thomas ist das Nichts also nur als »relatives Nichts« möglich. Damit löst er aber auch bereits das große Kernproblem der Metaphysik: Wie kann das Kontingente und Endliche existieren? Wir antworten in seinem Geiste: Seiendes muß es notwendig geben; Endliches und Kontingentes aber muß nicht notwendig existieren; Endliches kann aber nur existieren unter der Voraussetzung, daß es in totaler ursächlicher Abhängigkeit vom unendlichen, un begrenzten Seienden steht.

Damit ist auch die thomistische Antwort gegeben auf jene Frage, die Heidegger als die »Grundfrage aller Metaphysik, die das Nichts selbst erzwingt<sup>73</sup>« darstellt, und in die seine Antrittsrede fragend ausklingt: »Warum ist überhaupt Seiendes und nicht vielmehr Nichts<sup>74</sup>?«. Für Thomas ist also, — im Gegensatz zu H., — das Nichts später als das Sein und nur als Verneinung von geschöpflichem Seiendem möglich — als »relatives Nichts«.

#### 4. Heidegger und Thomas unterscheiden sich schließlich zutiefst in der Ausdehnung, die sie dem Sein zuerkennen.

Wir haben bereits oben erwähnt, daß Heideggers Metaphysik die Transzendenz nicht bloß feststellt, sondern daß sich das »Hinausgehen über das Seiende«, oder, — was für ihn das gleiche besagt, — das Hineingehaltensein des menschlichen Daseins in das Nichts im »Wesen des Daseins« vollzieht, und wesentlich Metaphysik ist. Daraus ergibt sich aber für Heidegger notwendig eine sehr weittragende Folgerung: das Sein »überhaupt« vollzieht sich bloß im Sein des Menschen; und Metaphysik ist bloß die Wiederentdeckung dessen, was sich in unserer menschlichen Existenz stetsfort vollzieht; der endliche Mensch im Ablauf seiner endlichen Existenz ist das Maß dieser Metaphysik, die damit notwendig auch endlich und kontingent ist. In diesem Sinne schrieb Hoberg<sup>75</sup>: »Das Sein

des Menschen als das Sein überhaupt ist die Grundthese, mit der die Heideggersche Philosophie steht und fällt.«

Der tiefste Grund zu dieser Verengung von Sein und Metaphysik auf den Menschen liegt aber in der ausschließlich phänomenologischen Methode Heideggers. Diese gestattet auch in der Metaphysik bloß Aussagen über den Bereich der menschlichen Erfahrung — im weitesten Sinne dieses Wortes, — d. h. bloß über die Geworfenheit, Verlassenheit und Endlichkeit des menschlichen Seins, so sehr Heidegger auch, — wie wir es bereits betonten, — im menschlichen Sein das »Sein im Ganzen und als solches« studieren will. Jede metaphysische Erörterung über den Ursprung der menschlichen Existenz und besonders jede metaphysische Darlegung, um »ein Geschaffensein des Menschen rational nachzuweisen«, bezeichnet Heidegger denn auch in seinem Buche über »Kant und das Problem der Metaphysik<sup>76</sup>«, wie auch im »Wesen des Grundes<sup>77</sup>« als grundsätzlich unmöglich.

Anders die Metaphysik des hl. Thomas! Sie erfaßt nämlich im Konkreten das Sein und entdeckt dabei dessen absolute Geltung und universelle Ausdehnung. Doch weil uns das Sein unmittelbar immer bloß in verschiedenen und veränderlichen Seienden entgegentritt, wissen wir, daß es zunächst das beschränkte, das endliche Seiende gibt. Diese Feststellung aber zwingt vor das große und grundlegende Angelproblem aller Metaphysik: Wie ist das Vielfältige und Relative im transzendentalen und absoluten Sein möglich? — kurz: Wie ist das Endliche als endliches Seiendes möglich?

Die Antwort und Lösung des hl. Thomas, — sie begegnete uns bereits bei seiner Auffassung vom Nichts, — ist eine zweifache: Das Endliche ist metaphysisch möglich:

1. wenn es, — um als Seiendes beschränkt sein zu können, — innerlich zusammengesetzt ist aus real verschiedenen Seinsprinzipien, die sich paarweise als transzendente Relationen bedingen; es sind dies wenigstens: Essenz und Existenz in der statischen — sowie Substanz und Akzidentien in der dynamischen Seinsordnung, — im Körperlichen ist außerdem noch die metaphysische Zusammensetzung von Materie und Form anzunehmen.

2. Die metaphysische Möglichkeit des Endlichen setzt aber außerdem noch voraus, daß jedes Endliche in seiner ganzen und eigensten Seinsweise allseitig und unmittelbar verursacht wird durch die transzendente, absolut-notwendige und souverän-freie, schöpferische Erstursache, durch Gott.

\*

So ist alle thomistische Metaphysik wesentlich Analogiemetaphysik, weil das Sein in proportionalgestufter Vollkommenheit allen einzelnen Seienden bis in ihre letzte Besonderung hinein zukommt und mit dieser tiefer Verwandtschaft und Hinneigung alles Existierenden die universale Seins- und Weltordnung begründet. —

<sup>72</sup> Ia, q. 2, a. 3.

<sup>73</sup> Heidegger: Was ist Metaphysik?, S. 27.

<sup>74</sup> Ibid.

<sup>75</sup> Hoberg C: Das Dasein im Menschen. Die Grundfrage der Heideggerschen Philosophie. Zeulenroda, Sporn, 1937, S. 9.

<sup>76</sup> S. 210.

<sup>77</sup> S. 98.

Alle thomistische Metaphysik ist aber gleichzeitig auch Partizipationsmetaphysik; denn die proportional-gestufte Teilhabe aller Seienden am Sein ist nichts anderes als die geschöpfliche, totale und un mittelbare Abhängigkeit jedes Einzelwesens von der göttlich-absoluten Ursächlichkeit, die in ewiger Freiheit das Endliche gewollt und geschaffen hat, um es in ewiger Liebe als Ziel wieder beglückend an sich zu ziehen.

\*

So steht also das System eines hl. Thomas dem System eines Heidegger schroff gegenüber: hier Seinsmetaphysik des Absoluten und Transzendenten — dort Nichts- und Endlichkeitsmetaphysik; — hier eine Metaphysik der Ewigkeit — dort eine Metaphysik von Zeit und Tod; — hier eine Metaphysik voll ehrfürchtiger und liebender Anbetung Gottes — dort die Heideggersche Metaphysik »geworfener« Angst vor dem Nichts.

Beide Philosophien aber sind der tiefste metaphysische Ausdruck der zwei möglichen Grundhaltungen von Mensch und Kultur gegenüber dem Absoluten:

Bei Heidegger die Haltung des paradoxen »Sichloslassens in das Nichts, d. h. des Freiwerdens von den Götzen, die jeder hat und zu denen er sich wegzuschleichen pflegt<sup>78</sup>«;

andere aber beim hl. Thomas, der das Absolute als transzendentes Seiendes anerkennt, sich als Geschöpf an dieses Absolute gebunden weiß und in der restlosn Hingabe an seinen Schöpfergott beglückendste Geborgenheit findet.

## Suprema Sacra Congregatio Sancti Officii

DECRETUM.

*Proscriptio libri. Feria IV, die 20 ianuarii 1943.*

In generali consessu Supremae Sacrae Congregationis Sancti Officii E.mi ac Rev.mi Domini Cardinales rebus fidei ac morum tutandis praepositi, audito RR. DD. Consultorum voto, damnarunt atque in INDICEM librorum prohibitorum inserendum mandarunt librum qui inscribitur:

STEPHANOS IOHANNES,

*Christliche Einheit im Zeichen des Kreuzes.*

Et sequenti Feria V, die 21 eiusdem mensis et anni, SS.mus D. N. PIUS Divina Providentia Papa XII, in solita audientia Exc.mo ac Rev.mo D. Adessori Sancti Officii impertita, relatam Sibi E.morum Patrum resolutionem adprobavit, confirmavit et publicari iussit.

Datum Romae, ex Aedibus Sancti Officii, die 26 ianuarii 1943.

IOANNES PEPE

*Supr. S. Congr. S. Officii Notarius.*

(Zu dieser Indizierung wird in der »Ostschweiz«, Nr. 46 vom 28. Jan. 1943, die redaktionelle Notiz gemacht: »Es handelt sich um die dritte Indizierung eines Buches von Kaplan Georg Sebastian Huber in Häggenschwil.« — Man vergleiche dazu den Artikel: »Von der ökumenischen Bewegung« in der K.-Z. Nr. 42, 1942, S. 493/94. D. Red.)

<sup>78</sup> M. Heidegger: Was ist Metaphysik?, S. 27.

## Aus der Praxis, für die Praxis

### Pfarrgottesdienst — ein alter Zopf?

Allerorts ergeht die Klage um die Entvölkerung des Hauptgottesdienstes. Es hat damit seine Richtigkeit. Wo man hinkommt, vorab in der Diaspora und den der Diaspora innerlich verwandten Gegenden, ist die gleiche Feststellung zu machen: der Pfarrer besprengt mehr leere Bänke als Leute mit dem geweihten Wasser!

Man hört von der guten alten Zeit, da der Hauptgottesdienst zur Freude des Pfarrers so gut besucht worden sei. Heute ist der Hauptgottesdienst ein Sorgenkind des Pfarrers. Es gähnt die Leere! Darum ist man an vielen Orten dazu übergegangen, Singmessen an die Stelle des liturgischen Amtes einzuführen. Auch ist die Frage schon angeschnitten worden, ob das sonntägliche liturgische Amt überhaupt noch zeitgemäß sei und was man »Besseres« an seine Stelle setzen könne.

Es scheint mir, es sei bei dieser Frage ein Wichtiges übersehen worden.

Seit dem Frühkommuniondekret Pius' X. hat man — gegen den religiösen Liberalismus — in unsern Landen die Frühkommunion und damit notwendigerweise verbunden die Offkommunion gar mächtig gefördert. Durch diese eucharistische Bewegung sterben die Oesterlinge — Gott sei Dank! — langsam aus. Die Kommunikanten aber, die, wie wir ihnen ja selbst nahegelegt haben, oft kommunizieren, ziehen aus ersichtlichen Gründen die sonntägliche Frühmesse vor, bei welcher sie, wie wir es ja selbst angeordnet haben, hl. Messe, Predigt und hl. Kommunion schön beisammen haben. Es scheint nun auf der Hand zu liegen, daß viele dieser Frühmeßkommunikanten den Hauptgottesdienst nicht besuchen können oder wollen; es geschieht gewiß nicht aus Nachlässigkeit oder Gleichgültigkeit, denn manchen ist es praktisch nicht mehr möglich, ein zweitesmal den Kirchweg zu machen. Andererseits aber täuschen wir uns nicht, wenn wir feststellen können, daß sich das Hauptkontingent der Besucher des Hauptgottesdienstes wiederum aus den Frühmeßkommunikanten stellt. Und die andern? — Kommen einfach nicht mehr! In manchen Pfarreien hat man es eingerichtet, daß auch während des Hauptgottesdienstes die hl. Kommunion ausgeteilt wird. Das aber hat vier Nachteile: 1. Die späte Zeit ist manchem nicht zuträglich. 2. Eine gewisse Scheu, zu später Stunde noch an die Kommunionbank hinzutreten. 3. Die Störung des Gottesdienstes, wenn nach der hl. Wandlung angefangen wird mit dem Kommunionausteilen (die Kirchensänger und der Organist haben begreiflicherweise das Geläuf nicht sehr gern). 4. Die in die Längeziehung des Gottesdienstes durch die Kommunionausteilung nach der Kommunion des Priesters.

Es bleiben also folgende Fragen offen:

1. Sollen wir am Hauptgottesdienst, so wie er althergebracht ist, festhalten oder irgendeine andere Form des sonntäglichen Gottesdienstes an Stelle des liturgischen Amtes suchen — oder uns halt mit der Tatsache abfinden, daß die Hauptpredigt und der Gesang des Kirchenchores in einer halbvollen (das ist etwas mehr als halbleeren) Kirche vorgebracht wird?

2. Wollen wir uns nicht lieber damit abfinden, daß der Hauptgottesdienst etwas schlechter besucht ist, dafür aber eine große Zahl guter Christen durch die öftere heilige Kommunion in beständiger Gnadenverbindung mit Christus lebt?

Es scheint mir fast, daß sich hier Kommunionliturgiker und Amtliturgiker etwas in die Haare geraten könnten.

J. Sieber, Pfr.

## Totentafel

In **Poschiavo** schied am 21. Januar der hochw. Domherr **Philipp Iseppi** aus dem irdischen Leben. Er stammte aus einer Bündnerfamilie, war aber in Rom geboren (13. Juni 1867). Er empfing in der Bischofsstadt seiner Heimat, in Chur, am 17. November 1889 die hl. Priesterweihe. Sein ganzes Wirken galt der Seelsorge. Er war Kaplan in Ems (1890—1893) und in St. Antonio-Puschlav (1893—98); ein Jahrzehnt (1898—1908) waltete er als Pfarrer in der kleinen Pfarrei Le Prese am See von Poschiavo. Die folgenden zwölf Jahre versah er die Missionsstation von Samaden und von 1920 an bis zum nun erfolgten Hinschied war er Pfarrer und Propst in Poschiavo. Das Vertrauen und die Wertschätzung, welche sein Bischof ihm entgegenbrachte, äußerte sich in seiner Ernennung zum bischöflichen Vikar des ausgedehnten Bezirkes von Puschlav (1921) und in der Wahl zum Domherrn.

R. I. P.

J. H.

## Kirchen-Chronik

**St. Gallen. Katholische Realschulen.** Im Gemeinderat von St. Gallen wurde das wiederholt von den St. Galler Katholiken eingereichte Gesuch um eine Subvention an die katholischen Realschulen der Stadt von der liberal-sozialistischen Mehrheit des Rates wiederum abgewiesen.

An einer stark besuchten Versammlung der Konservativ-christlichsozialen Partei am 27. Januar d. J. wurde einhellig folgende **Protestresolution** gefaßt:

»Die Versammlung der Konservativ-christlichsozialen Partei als Trägerin der politisch-kulturellen Interessen des katholischen Volksteiles der Stadt St. Gallen gibt ihrem tiefen Bedauern und ihrer Entrüstung über den erneuten Akt der Unbilligkeit und Ungerechtigkeit bei der wiederholten Ablehnung des bescheidenen Subventionsgesuches an die katholischen Realschulen durch die geschlossene freisinnig-sozialdemokratische Linke bei den Budgetberatungen in der Gemeinderatssitzung einhelligen Ausdruck. Sie hätte in Anbetracht des furchtbaren Ernstes der heutigen außerordentlichen Verhältnisse, die mehr denn je einen restlosen Zusammenschluß der treu vaterländischen Bürger erfordern, und angesichts der von allen Volksschichten geforderten gewaltigen Opfer mit vollem Recht endlich eine loyalere und zeit-aufgeschlossener Haltung, insbesondere auch von seiten der freisinnigen Miteidgenossen, erwarten dürfen, umso mehr als gewisse hauptstädtische Institutionen immer mehr auch auf die tatkräftige Unterstützung des Kantons angewiesen sind und durch derartige Herausforderungen das Verhältnis zwischen Stadt und Land keineswegs gefördert wird.

Wir appellieren nach wie vor an die geschlossene Mitarbeit der Katholiken der Stadt St. Gallen und geben der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß die auch in weiten nichtkatholischen Kreisen tatsächlich vorhandene loyale Bereitschaft endlich die höchst wünschbare Plattform für eine wahrhaft solidarische Zusammenarbeit aller aufbauwilligen Kräfte zum Wohle der gesamtstädtischen Interessen zu schaffen vermöge.«

## Personalnachrichten.

**Diözese Basel.** H.H. Fridolin Müller, Kaplan in Frauenfeld, wurde zum Pfarrer von Weinfelden gewählt.

**Diözese St. Gallen.** H.H. Dr. Anton Wild, Kaplan in Rorschach, wurde zum Pfarrer von Appenzell gewählt. — H.H. Dr. Gregor Zweifel hat als zweiter Kaplan in Rorschach und als Religionslehrer am kantonalen Lehrerseminar aus Altersrücksichten seinen Rücktritt erklärt.

**Apostolisches Vikariat von Schweden.** Mgr. Dr. Johannes Erik Müller, Apostolischer Vikar von Schweden, der, wie in der K.-Z. (Nr. 46, 1942, S. 550) schon gemeldet, am 14. November 1942 in sein 65. Lebensjahr trat, wurde zum zwanzigsten Jahrestag seiner Bischofsweihe (7. I. 43) vom Hl. Vater zum Päpstlichen Thronassistenten ernannt. — Die vielen Freunde des auch in der Schweiz wohlbekanntesten Missionsbischofes werden dessen hohe Ehrung mit Freude vernehmen. Für die in großer finanzieller Not sich befindende katholische Mission Schwedens kann auf Postcheckkonto: Bischof Joh. Erik Müller, Luzern, Nr. VII 447, aus diesem Anlaß eine willkommene Gabe eingezahlt werden.

V. v. E.

## Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

### Zum »Tag der Kranken 1943«.

Der Gedanke, jedes Jahr an einem bestimmten Sonntag des Jahres gemeinsam in besonderer Weise der Kranken zu gedenken, verdient Anerkennung, ähnlich wie das jährliche Gedenken zur Ehrung der Mütter am sog. »Muttertag«.

Die Vereinigung »Das Band«, Sekretariat Falkenplatz 16, Bern, ersucht uns, mitzuwirken an der »Weckung des Solidaritätsgefühles und der christlichen Nächstenliebe« zugunsten der Kranken. Es möge an diesem Tage der Kranken im Gebete und durch Erweise irgend welcher persönlicher Liebestaten besonders gedacht werden.

Der diesjährige »Krankentag« soll der 7. März sein.

Wir geben keine diesbezüglichen Weisungen, freuen uns aber, wenn die H.H. Seelsorger den Anlaß benützen, um mit einigen Worten der Kranken ihrer Pfarrgemeinde zu gedenken und die Kranken dem Gebete der Pfarrgemeinde zu empfehlen.

Die bischöfliche Kanzlei.

### Neuaufgabe des Religionsbuches.

Die zweite, textlich unveränderte Neuaufgabe des Religionsbuches für die vier ersten Klassen der Primarschule ist soeben vollendet und kann beim Verlag: Druckerei Union A. G. in Solothurn bezogen werden.

### Dekanat Zurzach.

Für den verstorbenen hochw. Herrn Dekan F. Wettstein sel. wurde vom hochwürdigsten Bischof von Basel der Kammerer des Kapitels, H.H. Pfarrer Jos. Küng, in Klingnau zum neuen Dekan ernannt.

Solothurn, den 2. Februar 1943.

Die bischöfliche Kanzlei.

### Priester-Exerzitien

im Exerzitienhaus Wolhusen vom 22.—26. Februar. Leiter: Hochwst. Herr Bischof Sieffert CSSR, Fribourg. (Tel. Wolhusen 6 50 74.)

Im Tessin beginnt schon der Frühling. Wollen Sie sich nicht von seiner kraftvollen Sonne und linden Luft Ihre Winterschlacken ausfeigen lassen? Das

## Kurhaus und Kneippbad Balerna

ist der rechte Platz dafür. Seine vorzügliche Heilweise unter erprobter Leitung (alle Kneippischen Anwendungen, Kräuterbäder, Massagen, Heilgymnastik), seine umsichtige Betreuung durch geschulte Schwestern, seine vorzügliche Verpflegung zu mäßigen Preisen machen es zu **Ihrem Erholungs- und Genesungsort**. Auch wenn Sie nicht baden und kuren wollen, sind Sie hier gut aufgehoben. Balerna ist ein Zentrum für lohnende Ausflüge; das Kurhaus, ein ehemaliger Bischofspalast mit Hauskapelle, liegt in einem prächtigen Park und die Landschaft, rings ist die ruhige Schönheit die dem Auge und Gemüt so wohl tut.

**Kurhaus und Kneippbad Balerna.** Schnellzugsstation Chiasso, von da Tram bis zum Haus. Prospekte. Telefon 4 22 70 Balerna.



## Jos. Süess *Kirchengoldschmied*

Winkelriedstraße 20, LUZERN / Telefon 2 93 04

Die Werkstätte

für **stilgerechte handgearbeitete Kirchengesamte**  
Ausführung nach eigenen u. gegebenen Entwürfen  
Vergolden / versilbern / feuervergolden  
Renovationen

## Aus dem Verlag Räder & Cie. Luzern

### 2 ausgezeichnete Informationsschriften:

**Neuerscheinung:**

*Otto Karrer, Ueber moderne Sekten.* Kart. Fr. 3.50.

Es werden behandelt: die Ersten Bibelforscher, Adventisten, Gesundheitsbetreuer und Christliche Wissenschaft. — Eine klare Orientierung, hervorgehend aus umfassender Sachkenntnis, eine sichere Beurteilung und objektive Würdigung. Sie bietet nicht zuletzt wertvolle Hinweise auf die psychologischen Wurzeln, denen diese Sekten ihre »Konjunktur« verdanken. (Das neue Buch).

*Andreas Amsee, Die Judenfrage.* Kart. Fr. 1.—.

Die klare Stellungnahme vom katholischen Standpunkt aus. Aus der Feder eines unserer besten Apologeten.

### Wohlfeile Hilfsmittel

### für Unterricht, Katechese und Predigt:

*Adolf Bösch, Vor dem großen Tag.* Kart. Fr. 3.50.

Vorträge zur Vorbereitung der Kinder auf den Weißen Sonntag.

*Adolf Bösch, Kleiner Katechismus.* Geb. Fr. —.80.

*Franz Bürkli, Erziehung und Uebernatur.* Brosch. Fr. 1.—.

*Franz Bürkli, So werde ich ein gutes Kind.* Geb. Fr. 1.—.

*Burkard Frischkopf, Die Bedeutung des Römerbriefes für unsere Zeit.* Brosch. Fr. 1.—.

*Burkard Frischkopf, Ehe, Familie, Kind.* Kart. Fr. 1.50.  
9 Predigten.

*Albert Meyenberg, Bibelforscher.* Fr. —.50.

*Albert Meyenberg, Einleitung in das neue Testament.* Geb. Fr. 3.—.

*Albert Meyenberg, Religiöse Grundfragen.* Kart. Fr. 4.50. Geb. Fr. 6.—.

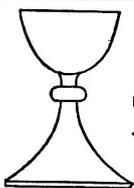
*Albert Meyenberg, Jesus der König.* Brosch. Fr. —.50.

*Albert Meyenberg, Ob wir ihn finden.* Brosch. Fr. —.50.

*Oskar Renz, Lösung der Arbeiterfrage.* Fr. 2.—.

*Georg Staffelbach, Die Briefe der Apostel Jakobus und Judas, Petrus und Johannes.* Fr. 2.50.

*Georg Staffelbach, Thomas von Aquin, Katechismus.* Kart. Fr. 2.—.



Jbach **P. NIGG** Schmutz

--- bekannt für gediegene, hand-  
gehämmerte Gold- u. Silberarbeiten.

## Fräulein

gesetzten Alters, tüchtig und gewandt in Küche und Haushalt sucht selbständigen Wirkungskreis in Pfarrhaus. Zentral- oder Ostschweiz bevorzugt. Beste Referenzen stehen zu Diensten.

Offerten erbeten unter 1642 an die Expedition.

## Tochter

anfangs 37, m. guten Kochkenntnissen, in allen häuslich. Arbeiten bewandert, sucht Stelle in gepflegtes geistliches Haus. Eintritt nach Uebereinkunft. Offerten unter 1641 befördert die Expedition.

Tüchtige, religiöse

## Tochter

bewandert im Haushalt, auch in schriftlichen Arbeiten (Maschinenschreiben) sucht Stelle in geistliches Haus. Eintritt nach Uebereinkunft. Adresse unter 1643 bei der Expedition.

Tüchtige, tiefreligiöse Tochter, 42 J. alt Schweiz., sucht Vertrauensstelle als

## Haushälterin

in kleineres Pfarrhaus oder Kaplanei auf dem Land, auch Bergdorf kommt in Frage. Per sofort oder später. Offerten unter Chiffre 1636 an die Expedition.

## Meßweine

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen in  
erstklassigen Qualitäten

**GÄCHTER & CO.**

Weinhandlg., Altstätten  
Gegr. 1872 Telefon 62

Beidigte Meßwein-Lieferanten

Welcher Mitbruder könnte mir das  
**Lexikon für Theologie  
und Kirche**

(Herder 1930 ff., 10 Bd) zu stark e r-  
mäßigte m Preise gegen Barzah-  
lung verkaufen? — Sich melden bei  
der Expedition unter 1640.



## Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft  
von der vereidigten, allbekanntesten  
Vertrauensfirma

**Fuchs & Co. Zug**  
Telephon 4 00 41

## Neues Friedensgebet Papst Pius XII.

„Weihe des Menschen-  
geschlechtes an das unbefleckte  
Herz Mariens“

100 Stück Fr. 3.—  
Zu beziehen beim

**Exerzitenwerk Rorschach**  
Telef. 4 21 49 - Postcheck IX 2679

G e s u c h t ein kleines, gebrauchtes

## Pedal- Harmonium

Preis-Offerten an  
**Eugen Schweizer**  
Wegenstetten/Aargau

## Kleines Volksmessbuch

VON P. BOMM Lwd. Rotschnitt Fr. 2.80  
10 Stück Fr. 2.75  
25 Stück Fr. 2.70  
50 Stück Fr. 2.60

Buchhandlung **Räder & Cie. Luzern**

## Harmoniums

wobei feine Gelegenheiten zu Fr. 85,  
165, 265 und höher, verkauft gün-  
stig auch in Teilzahlung und Miete  
(Verlangen Sie Offerte.)

**J. Hunziker, Pfäffikon (Zch.)**

## Die SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

wird in Original-Einbanddecke  
pro Jahrgang  
zu Fr. **7.50**  
gebunden

bei

**RÄDER & CIE. LUZERN**

Abteilung: Buchbinderei



**L. RUCKLI JUNIOR, LUZERN**

*Gold- und Silberschmiedewerkstatt*

**KIRCHENKUNST**

TELEPHON 2 42 44

BAHNHOFSTRASSE 22 a

**Original-  
Einbanddecken**

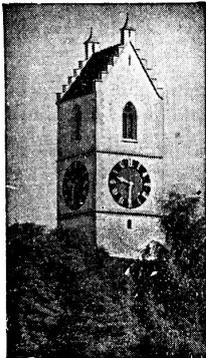
für die

**SCHWEIZERISCHE  
KIRCHEN-ZEITUNG**

Fr. 3.—  
zuzüglich Wust. u. Porto

**Räber & Cie.  
Luzern**

**Turmuhren  
- F A B R I K**



**J. G. B A E R  
Sumiswald**  
Tel. 38 — Gegr. 1826

**Meßwein**

sowie in- und ausländische  
**Tisch- und Flaschenweine**  
empfehlen

**Gebrüder Nauer**  
Weinhandlung  
**Bremgarten**

Beidigte Meßweinflieferanten

**Die Akustik** in Kirchen

**verbessert** mit Garantie

**Bernhard Hitz**

Akustik-Beläge **Uster**

Referenzen: Kathol. Kirche Amriswil  
Institutskirche Baldegg  
Kathol. Kirche St. Georgen/St. Gallen  
Kathol. Kirche Horw/Luzern

**Ehe** Katholische  
anbahnung, diskret, streng  
reell erfolgreich  
Kirchliche Billigung  
Auskunft durch Neuland-Bund,  
Basel 15/H Fach 35 603



Atelier für kirchliche Kunst

**A. BLANK** FORM. MARMON & BLANK  
**WIL ST GALLEN**

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen  
Arbeiten für Kirchen Kapellen u. das christliche Heim. Re-  
stauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere  
Tabernakleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

# Breviere

Vorteilhaftes Angebot

**Format in - 18** (10,5 zu 16,5 cm)

<b>Ausgabe Pustet, indisches Papier</b>	Saffianleder mit Rotgoldschnitt, Kanten- und Decken- vergoldung, Proprium Chur	137.10
<b>Ausgabe Desclée, indisches Papier</b>	Ziegenleder, Goldschnitt, Proprium Basel Saffianleder, Rotgoldschnitt, Kanten und Deckenvergol- dung, Proprium Basel oder Chur	105.20 124.20

**Format in - 12** (17,5 zu 11 cm)

<b>Ausgabe Pustet, Dünndruckpapier</b>	Einfaches Leder, Goldschnitt, Proprium Basel Ziegenleder, Goldschnitt, Proprium Chur Saffianleder, Rotgoldschnitt, Kanten- und Deckenver- goldung, Proprium Basel	110.80 140.20 153.—
<b>Ausgabe Pustet, indisches Papier</b>	Ziegenleder, Goldschnitt, Proprium Basel Saffianleder, Rotgoldschnitt, Kanten- und Deckenver- goldung, Proprium Basel oder Chur	163.60 175.—
<b>Ausgabe Desclée, indisches Papier</b>	Ziegenleder, Goldschnitt, Proprium Basel	120.—
<b>Ausgabe Marietti, Dünndruckpapier</b>	Ziegenleder, Goldschnitt, Proprium Basel	127.—
<b>Ausgabe Pustet, Dünndruckpapier</b>	Ziegenleder und Goldschnitt, mit Proprium Basel. Exemplar, das kurze Zeit benützt wurde, in tadellosem Zustande. Preis inklusive Proprium Basel und Umsatz- steuer (Neupreis 140.—)	90.—

*Diese Ausgaben sind sämtliche an Lager, meist nur in einem Exemplare, mit dem jeweils angegebenen Proprium. Beim Verlage sind die Ausgaben teilweise schon vergriffen, und wir können sie heute zu diesen Preisen nicht mehr herstellen, Lieferungsmöglichkeit daher vorbehalten. Preise ohne Proprium.*

Buchhandlung **Räber & Cie.** Luzern